

Johann Heinrich Hummel 1611-1674 : aus seiner Selbstbiographie

Autor(en): **Hummel, Johann Heinrich**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Brugger Neujaersblätter**

Band (Jahr): **66 (1956)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-901286>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Johann Heinrich Hummel

1611–1674

(Aus seiner Selbstbiographie)

Der bedeutende Theologe und Leiter der bernischen Kirche, Johann Heinrich Hummel, wurde 1611 in Brugg geboren, studierte in Gröningen, Clapham, Oxford und Cambridge, trat 1636 in den bernischen Kirchendienst und übernahm im Jahre 1638 die Pfarrei Brugg, nachdem er zuvor zwei Jahre Schullehrer in Aarau gewesen war. 1645 Helfer in Bern, wurde er 1647 Münsterpfarrer und 1662 Dekan. Damit verwaltete er das oberste Amt, welches die bernische Kirche vergeben konnte. Hummels Stellungnahme zum Bauern- und Villmergerkrieg, seine Bemühungen um den Zusammenschluß aller Protestanten, seine Mitarbeit an der Konsensusformel zur Wahrung der reformierten Rechtgläubigkeit vor dem Eindringen der anhebenden Aufklärung, die ein Jahr nach Hummels Tode, 1675, von den reformierten Orten angenommen wurde, seine Bedeutung als theologischer Schriftsteller, können hier nur kurz Erwähnung finden. Eine bedeutende, scharf-umrissene Gestalt tritt vor uns hin. Aber die weiche, einnehmende Gefühlsseite fehlt nicht.

Zwei Charakterisierungen Hummels möchten wir hier Raum geben. Über ihn sagt der *Mercure suisse* T. IV, p. 283: „Hummel se distinguait entre autres par son savoir et par sa piété. Il était aimé des Grands, chéri et respecté des Petits. Quoiqu'il fut de petite taille, il prêchait avec une force et une éloquence toute particulière, ce qui le faisait comparer à Periclès.“ Und in einem Manuscript aus jener Zeit, in den *Mémoires de Madame C. Peregaux, née de Watteville*, heißt es: „Je fis connaissance avec M. Hommel, doyen du clergé, homme qui jouissait d'une grande réputation et qui avait beaucoup d'érudition; on le nommait ordinairement *le pape des évangéliques* et il me considéra toujours comme si j'avais été sa propre fille. Tous les étrangers qui venaient à Berne, princes ou seigneurs, ne manquaient jamais d'aller le voir, etc.“ (Zitiert nach Wilhelm Fetscherin: Johann Heinrich Hummel, Dekan zu Bern (1611–1674), ein Lebens- und Charakterbild aus dem 17. Jahrhundert. S. 37. Berner Neujahrsblatt 1856).

Hummels Leben ist schon einige Male beschrieben worden. Eine kritisch-wissenschaftliche Würdigung steht aber noch aus. Allen er-

schienenen und auch künftigen Schilderungen dient zu hauptsächlicher Grundlage *Hummels Autobiographie*, die nun mit Einleitung und Anmerkungen versehen, Chr. Erni in der *Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde*, Jahrgang 1950/1. veröffentlicht hat. Leider ist die Autobiographie Hummels nur in einer Kopie aus dem Ende des 17. Jahrhunderts bekannt (bernisches Staatsarchiv). Das Original in der Bibliothek von Mülinen ist heute verschollen. So sind Auslassungen und Mißverständnisse im Text zu erklären.

Im Folgenden geben wir von Hummels Selbstschau den Text wieder, soweit er die Jugend- und Studienzeit belegt (I) und dann die Schilderung der Heirat und des Wirkens in Aarau und Brugg (II). Nicht „le pape des évangéliques“ lernen wir in diesem Dokumente kennen, wohl aber den barocken Menschen zwischen seiner Qual und Hoffnung auf göttliche Gnade. Und wir führen den Leser am besten in die Grundstimmung der Biographie ein, wenn wir die Worte wiedergeben, die *Richard Feller* in seiner *Geschichte Berns* (II. Bd., S. 540) ihr widmet. Er schreibt: „Dekan Hummel, der von 1611 bis 1674 lebte, zeichnete auf seinem letzten Krankenlager einen knappen Abriß seiner Geschehisse auf. Diese „Histori des Lebens Johannis Henrici Humelij“ ist erst in unseren Tagen hervorgeholt worden . . . (Hummel) geht über manches hinweg, das er von der Politik hätte aussagen können, so über sein Eingreifen in den Bauernkrieg. Die Öffentlichkeit war jenen Menschen nicht das höchste Anliegen, für das sie die letzten Kräfte nach außen geworfen hätten. Hummels Leben war reich an beruflichen Erfolgen und häuslichen Leiden, an Anerkennung und Anfechtung. Manche verziehen es dem Schusterssohn von Brugg nicht, daß er Haupt der bernischen Kirche geworden war. Hummels Selbstschau gibt über seine innere Habe Rechenschaft. Der Mann vom Fach prüft seine Frömmigkeit nach. Was er von den Hilfen des Gebets aussagt, ist freilich mehr als Fachkunde. Er ringt um die Unterwerfung, um der ganzen Wehrlosigkeit vor Gott fähig zu werden. Ein schweres Gemüt, das Nachstellungen nicht erwidert und nicht vergißt, hält Zwiesprache mit sich selbst. Selten fällt ein heiterer Strahl ein; die Lebensfreude scheint ihr Recht zu verlieren. Aus seinen weichmütigen Bekenntnissen erhellt nicht, warum die höchsten Kirchenämter seiner warteten. Er galt als ein aufrechter, beherzter Mann. Das gab ihm nicht die Beruhigung, daß er auch ein Überwinder sei.“

V. F.

*Ein kurtzer Entwurf der Histori des Lebens Johannis Henrici Humelij,
Brugensis*

I

„Erkennet doch, daß der Herr ihm einen guthätigen usgesondert hat“, vel ut Lutherus habet „Erkennet doch, daß der Herr die Synige wunderlich führet“, Ps. 4, V. 4, eben von der Geburth und Kindheit bis in den Todt, daß also wir sagen können: „Dieser Gott ist unser Gott immer und ewiglich; derselbe wird uns führen bis in den Todt“ und durch den Todt ins Leben, Ps. 48, V. 15. Dies kann ich obangerter grundlich bezeugen, darum „kommet her“, leset oder „höhret nur zu ihr alle, die ihr Gott fürchtet, ich will erzehlen und kurtzlich beschreiben, was Gott an“ mir und „myner Seelen gethan hat,“ Ps. 66, V. 16¹⁾. Und damit ich substantzlich fasse mit einer Hand, die zwar erkranket und schwach, doch noch mit gesundem Verstand, den Gott in mynem krancken Leyb erhalten wolle bis an das Ende mynes Lebens, so wisset, daß ich, Johannes Henricus Hummelius, in diese arme, sündhafte Welt gebohren bin Anno 1611 uf Michaeli in der finstern Nacht zu Brugg im Ergäw in einem Städtlein zugehörig unsern allerseiths gnädigen Herren und Oberen (welches doch schöner Freyheiten genieset, darvon hier nicht wütläuferig zu reden) in einer sehr betrübten Zytt: in der grosen Pestilentz, darvon, wie ichs von minen Eltern verstanden, 14 in ein Grab gelegt, da ich Gott durch den heiligen Tauf bin ufgeopfert worden. Die Wehemutter, welche miner lieben Mutter seelig in ihrer Genis abgewartet (wie ichs us ihrem Mund selbst gehört), sie hatte 5 Pestilentz an ihrem Leib, also daß sie muste von ihrem Ehemann (Knoblauch genandt), getragen werden, daß also ich des pestilentzischen und bösen Lufts von miner Geburt an hab gewohnen müssen bis in dies min Alter, wie hernach folgen wird. Diese betrübte Zytt verursachte, daß myn Vatter, der sonst sehr begierig eines Sohns, nicht hatte gehoffet, daß ich werde geleben; dan, als ihme angekündet, daß ihme ein Sohn gebohren, habe er gesprochen: „Es frewet mich nit, dan wir sind in einer gar elenden Zyt.“ Er hatte der Töchtern viel, miner Schwestern, aber keinen Sohn. Mich hat er gezüget in synem zimlichen Alter, da er wit über die 50 Jahre, und mine

1) Die Zitate aus den Psalmen, mit lautlichen Abweichungen, nach der Version Piscators.

Mutter, die mich gebohren, ware bey den 50 Jahren, und doch hat sie nach mir 2 Jahr darnach minem Vatter noch einen Sohn gebohren, Friederich minen Bruder, der noch lebt. Mines Vatters Nahme war Johan Heinrich Hummel, den er mir auch im Tauf geben lassen, wilten ich der einzige Sohn. Sonst hat der Decan Michael Clarin, mines Vatters sehr guter Fründ, vermeind, er solle mich ihme nach Michael heißen, wilten ich uf Michaeli gebohren. Mein Taufgöttin war Herr Conrad Wiss, Praedicant zu Schießennach bey Brugg, und Salome Stäbli, Praedicantin zu Lys, mine Gotte. Miner Mutter Nahm war Barbara Steinhüsle, eines Praedicanten Tochter, hatte auch 2 Brüder, die Praedicanten: Abraham, der war Praedicant uf dem Seeberg und Niclaus, Praedicant zu Feldheim by Brugg. Min Vatter war sines Handwerks ein Schumacher, welchen Beruf er nicht quittiert, obgleichwohl er in den Rath befördert und endlich Stadthalter gestorben. Dieser min lieber Vatter seelig und diese mine Mutter seelig die haben mich von Kindheit an zur Gottsforcht gezogen und mir selbst mit gutem Exempel vorgelüchtet, wie ich dessen unterschiedliche Zügnessen anziehen könnte.

Ich war noch nit 4 Jahr alt, da sie mich zur Schuhl gehalten. Myn lieber Vatter s. hat mich selbst dahin geführt und dem Herren Provisor Renner, welcher rauch gnug, übergeben, der mir ein Taffelen in die Hand geben und uf das Marterbenckli gesetzt, von dannen ich gerückt von Claß zu Claß, bis ich dem Schulmeister übergeben. Myn erster Praeceptor war Joannes Meyer von Araw, ein sanftmütiger Herr, welcher hernach nach Kulm, von dannen nacher Bern uf die Helferey befördert, alwo er bald gestorben an der Pest. Myn anderer Praeceptor war Herr Joannes Herzog (dessen Sohn nun Cammerer zu Hochstetten, myn lieber Gevatter), ein sehr gelehrter Herr, mynes lieben Vatter bester Freund, welchem ich oft us mynes Vatters Hus in die Schulmeisterey heimgezündet. Er in der Gewonheit hatte, eins an den Kopf zu geben und dann gesprochen: „So mache ichs denen, so mir lieb.“ Eines soll ich hier nit übergehen: Als ich unter ihm solte Häbreisch lesen, hatte ich gar kein Anwysung, aber stätige Castigation (Strafe), also daß ich us Unmuth die Bücher erbendsch geworfen und myn Vatter mit Thränen gebetten, er wolte mich ein Handwerck lernen lassen; darzu er ingewilliget und mich uf das Schumacherstüli gesetzt, da ich auch angefangen zu lernen in die 6 Wuchen. Als nun an einem Sambstag myn Taufgötti, Herr Cunrad Wiss, kommen und mich sehen

arbeiten, hat er mit mynem Vatter dahin geredet, daß er kombt und den Knieriemen wegnimbt und mir die Bücher unter die Arm geben; begleitet mich sambt mynem Herrn Götti zu Herrn Herzog und zeigt ihm die Ursach mynes Usstehens an. Daruf er mich selbst im Haus in dem Häbreischen angeführt, und von der Zyt an bin ich glücklich fortkommen und die Hand an den Pflug gelegt und nit mehr zuruckgesehen. Dieser Herr Herzog ist von Brugg nach Thun befördert worden und von dannen nacher Bern uf die Schul; ist aber gestorben, eh er ufgezogen, an der Pest. Myn dritter Praeceptor war Herr Seebach s.; der aber hat nit lang gelebt, ist auch an der Pest gestorben zu Brugg. Der 4te war Herr Heinrich Clarin, Herrn Decani Michaelis Sohn; der ist Anno 1628 im Schiffbruch ertruncken, und nach diesem bin ich nach Bern ad lectiones publicas beförderet worden Anno 1629, als ich 17 Jahr alt. Unser waren drey: Herr Heinrich Frey, Esaias Tull und ich. Ich bin im examine der erste worden unter ihnen, welches etwas invidiae mir verursacht, aber mynem lieben Vatter s. eine Freud; dan er mir, als ich vom Examen kommen, endgegen gangen und also bald gesagt, er habe gehört, das ich über den Frey und Tull ufe kommen, das nutze ihne 80 Cronen²⁾). Sobald wir heim kommen, hat er sorgfältig umb ein Fäßli Herrn Zimmerman angesprochen, syne Sachen eingepackt, um mich uf die Reis nacher Bern zu befördern. Aber ach! diese Freud ist alsobald in Leid verwandelt worden. Gott suchet ihn heim mit einer Krankheit. Die Aerzte hielten es für eine jnwendige Pest, daran er die gantze Osterwochen kranck. Doch am Ostertag munderte er sich uf, sasse über Tisch, theylte nach syner Gewohnheit die Speis umb. Als er aber sahe unsere nassen Augen und hörte die Mutter so bitterlich wäinen, sprach er: „Was weinet ihr, wir haben manche freudige Ostern gehabt, wan wir schon ietzt auch eine traurige haben“. Nach dem Morgenbrod namen die Schmertzten zu, legte sich in das Beth, beruffte Herrn Decan Clarin, deme er syne Glaubensbekandnus gethan, die Begierd zu sterben bezeugt, ihme von Stück zu Stück angezeigt, wie er in syner Leichpredig der Oberkeit und der gantzen Burgerschaft dancken solle, daß sy ihme so viel vertrauthet und oft für syne gnädige Herren nacher Bern gesändet neben dem Herrn Schultheys Effinger; möchte wünschen, daß Herr Joannes Grü-

²⁾ Die gute Leistung im Eintrittsexamen machte Hummel wohl des Mus-hafens teilhaftig.

lich an syne Stelle kömnen möchte, welches auch geschehen; darnach sich Gott befohlen, seine liebe Hushaltung zugleich und das so beweglich, daß Herr Clarin gesprochen: „Myn lieber Herr Gevatter, du wirst mir von myner rechten Seyten hinweggerissen; jetzt hab ich niemand mehr im Rhat; Gott wolle, daß ich der erste nach dir seige“, welches auch geschehen. Nachdem mein lieber Vatter selig gestorben, unsere schreyende und weinende Mutter sambt 6 Weislen hinderlassen – unter welchen 4 Töchter: Anna, Barbara, Margaretha, Catharina, welche alle nach der Mutter gestorben und mir vorgegangen, zweyen Söhne, myn noch lebender, unglückhafter Bruder Friderich und mich, der ich ietzt uf dem Weg bin, zu ihnen versamlet zu werden –, da ist in 10 Tagen hernach Herr Decan Clarin auch gestorben und so nach synem Wunsch der erste nach ihm, und so ist unser Hus voll Leid und Geschrey worden. Nach mynes Vatters Begräbnus bin ich noch 8 Tag zu Brugg verblieben, länger als ich Urlaub hatte, welches mich verursacht zu eylen nacher Bern. Bin also eines Tags von Brugg nacher Solothurn gegangen 14 Stund, und als ich so müde, hat mich ein Müller uf synem Karn sitzen lassen, darauf ich endschlafen uf einem Arm liegend. Als wir nach Solothurn kommen, hieß mich der Müller abstiegen. Ich könnte aber kein Tritt gehen; also ward ich nach Solothurn getragen in ein Wirtshus zum Thurn, da ich 8 Tag über ligen müssen. Das hat nun Eylen verursacht oder vielmehr die Forcht myner Praeceptoren, darum heißt es $\sigma\pi\epsilon\upsilon\delta\epsilon\ \beta\rho\alpha\delta\acute{\epsilon}\omega\varsigma$, festina lente (eile mit Weile!).

Als ich nun nach Bern kommen, bin ich uf die Schul an Tisch verdinget worden bey dem Gymnasiarchen Herrn Christoph Müller umb 40 Pfd. Es ging über Tisch schmal har. Darnach hat Herr Daniel Schmid, Helfer, myner begehrt in syn Hus, ihme zu schreiben die opera Henrici Altingij³⁾. Da war ich ohne Tischgeld, aber nicht ohne Tisch. Ich wurde so fett, daß man vermeinte, es wäre ein Geschwulst. Herr und Frau hielten mich wärth. Da verbliebe ich, bis ein Ordnung,

3) Heinrich Alting, Professor der Theologie in Groningen. Hummel nennt unter den Autoren, die er für seine „Explanatio Epistolae ... ad Philemonem“ beizieht, „Gomarrum (olim in Academia Groeningana juxta Clariss. Dn. Henricum Altingium Praeceptorem meum)“. Balthasar in seiner Helvetia, Bd. 2, S. 95, Anm.: „Alting war sehr gelehrt, nicht zanksüchtig, aber hing hartnäckig am Alten, war Feind aller Neuerungen in der Theologie“. Siehe auch Hummel über seinen Aufenthalt in Groningen.

die Brugger Ordnung, mich in das Paedagogium gefördert⁴⁾, allwo ich eine schwere Krankheit usgestanden. Ich ware in Gefahr eines Hegers, welchen verursacht das Liegen uf dem Müllerswagen nach Solothurn. Herr Dr. Fabri hat mich ein halbes Jahr curirt⁵⁾, den Kosten hat Herr Seckelmeister Lerber s. bezahlt und das, wie er mir selbst gesagt, „wegen mynes frommen Vatters seelig“, den er wohl gekant. Und darauf in das Collegium, da Praepositus war Dominus Maserus, Professor Haeb. Ling⁶⁾. Habe myn postes praestirt (ich habe mich gut gehalten), daß ich von meinen praeceptoribus sehr geliebet, aber von den studiosis sehr gehasset und verfolgt worden. Sobald ich von den 6 understen bin erlediget gesyn, ist ein stipendium academicum ledig worden, und obwohl ich noch sehr weit unden in dem collegio und also daran nicht sinnen dorfen, so hat doch Herr Theologus Luthardus s.⁷⁾ und Herr David Herlinus⁸⁾, die mir sehr wohl wöllen, dahin gearbeitet, daß mir eines ist assignirt worden Anno 1633⁹⁾, das ander aber Herrn Albrecht Rutimeyers, Herrn Doctoris Marci Sohn Rutimeyeri¹⁰⁾, welcher mich davon abhalten wollen, sprechend: „Es gibt mir zu thun, mynen Sohn ad academias zu schicken, wo wiltu Mittel nemmen“. Darauf ich ihme nit geantwortet, allein mein Begierd zu wandelen bezügete. Darauf bin ich nach Brugg gereiset und myner lieben Mutter s. alles vorgetragen. Solches sy ihra gefallen lassen, spre-

4) Eine Brugger Schulordnung fand sich nicht; jedenfalls handelte es sich um eine Bestimmung, wonach ein freierwerdender Platz im Collegium durch den nächsten Anwärter besetzt werden müsse, d. h. ein Verbot, länger außerhalb des Internats zu leben.

5) Dr. Fabricius Hildanus, Stadtarzt von Bern 1614–1634, siehe Sammlung Bern. Biographien Bd. I, S. 276 ff. Er muß viel Arbeit gehabt haben, denn Pfarrer Abraham Delosea berichtet in seiner Grabrede auf den Dekan J. Venner S. 55, daß 1628 in der Stadt Bern 2492, 1629 264 Personen an der Pest starben.

6) David Maser war 1628 zum Professor der hebräischen Sprache gewählt worden und stand bis 1643 (neue Mushafen-Ordnung) dem Collegium vor.

7) Christoph Lüthard war Philosophus 1618–1628, Theologus 1628–1663, mit dem Hummel später oft zusammenarbeitete zum Wohle von Kirche und Schule.

8) David Herlin war Philosophus 1628–1645.

9) Venner Diarium: 7. März 1633 „sind in academias“ abgeordnet worden Ludow. Lutz Brugensis und Heinr. Hummel Brugensis.

10) Marcus Rütimeier, seit 1613 Professor Philosophiae. Die vorstehenden Angaben über Professoren sind dem Werke von Friedr. Haag „Die hohen Schulen zu Bern“, Bern 1903, entnommen.



Photo A. Gessler, Brugg

Brugg. Stadthaus

Johann Heinrich Hummel, 1611 – 1674

Das Bild wurde wohl nach dem Tode Hummels von *Johannes Dünz* gemalt und zwar nach dem Porträt Hummels, das der bekannte Berner Porträtist Jos. Werner im Jahre 1669 malte und das sich heute in der Universität Bern befindet

chende: „Ich bin alt und stürbe bald, ich kan dich nicht versumen.“ Darauf hab ich mich reisfertig gemacht und hab mit mir genommen 100 und etliche Richsthaler, welche ich verdienet mit Paedagogisiren im paedagogio et collegio, in Herrn Stürlers Hus, dessen Söhn und Töchteren ich instituirt, und den Herrn von Villarzell, einen jungen Edelman. Darüber sich männiglich verwundert, daß ich solches Geld vorschlagen können. Aber was geschicht! Als ich nach Brugg kam und meinen Abscheid von meiner lieben Mutter s. nemmen wöllen, da hat sie mit bitteren Thränen gebetten, daß ich bey ihr bleiben solte. Sie hat zwar mich mit aller Nothdurft uf die Reis versehen, aber mir mit ihrem Anhalten das kindlich Hertz gebrochen. Ohne heiße Thränen kan ich nicht vermelden, wie ich darvon wolte und die Stuben ufthate, sitzet sie uf die Thüschwöllen und hat ihr Händ gegen mich uf und sagt: „Myn lieber Henrichli, gang recht nit us dem Land.“ Was dies mir für Schmertzen verursacht, kan ich nit beschreiben. Ich wurde von beyden Seyten hart gedruckt: uf einer Seyten der Befelch der Fürgesetzte, uf der andern Seyten das kindlich Hertz gegen die Mutter. Nun mußte es resolvirt seyn zu reisen. Myne Geschwisterte gaben mir das Geleyt. Zu Umicken spricht mich myn Schwester Catarina, die jüngste, die mich sehr liebte, an und sprach: „Bruder, es weiß niemand, wie es dir geht, ob du wider heim kombst oder nit, Lieber, wehm gönnest du dyn Erbportion?“ Darus ich wohl hab abnemmen können ihr Begierd. Hab alsobald Dinten und Papier gefordert und eyn Schrift geben, daß sie wegen ihren trewen Diensten myn väterliche Erbportion, welche gering, behalten solle. Und so bin ich im Nahmen des Herrn fortgereist und dessen symbolo: „Hülf mir Herr, dan ich suche deinen Befelch.“

Hier solte ich myne Reis weitleüffig beschreiben von Orth zu Orth, allein neben dem, daß es mir nicht wohl müglich wegen gegenwärtigen Schwachheiten, die mich myner Reis in Himmel erinnern, so halt ich auch nicht nötig, wylen ichs anderswo verzeichnet, mehr als nur eyns oder das andere incidenter (nebenbei) zu vermelden, was mir in wärender dieser Reis begegnet. Als ich nacher Lüsang kommen mit mynem Discipel, dem von Villarzell, da hat er mich geführt in ein Schloß nahe darbey, da syne Mutter, eine Wittfrau, gewohnt, ein ansehnliches, herrisches Wyb. Da hat sie mich freundlich empfangen, mynen Discipel, ihren Sohn, durch den Pfarrherrn daselbst examiniren zu lassen, der ihra syne profectus (Fortschritt) gerühmbt, dessen ich

genoß. Nachdem sie uns wohl tractirt, hat sie mich abens in ein schön Zimmer geführt und in ein solch Beth geleyet, das mit Seiden begleydet, welches mich gemahnt an unser Leger in der Schul und Kloster scilicet ¹¹⁾. Morgens als ich erwachte, ware bereits Spies und Tranck und myn Hut darneben zugefült mit Berner Batzen, darüber ich verstuhnt. Sie hat mir dies Geld uf die Reis verehrt. Was geschicht! Als ich nacher Genf kame, haben myne Reisegefehrten mich beredet, das Berner Geld seye wyterseit zu debitiren (?); ist also in der Apoteck in luter Hyppocras und andern Schleckwerck verwandelt worden.

Als ich mit meinen Reisgefehrten (Herr Emanuel Steiger s., welcher unser Seckelmeister, Herr Abraham Manuel s., Herr Strecknat s., Herr Lutz s., Herr Rütimeyer s., Herr Mülysen s.) uf der Reis nach Lyon, da hat es sehr geregnet und ist myn Bündeli uf dem Rugken, darin myne Hembder, sehr schwär worden, also daß ich ihnen nicht Fuß halten konnen; daher ich verursacht worden, myne gantze newe Hembder, deren 5 waren, die mir myn liebe Mutter s. uf die Reis geben, an ein Zaun zehencken und fortzugeben. Eins ist allhier zu melden, daß nach Incommoditäten wir endlich nach Dieppen kommen und nach Holland säglen wollen. Da uns aber der Wind wider unsern Willen, aber nicht ohne Gottes Willen, in Engelland gebracht, und zwar nicht ohne höchste Gefahr. Die Schüffleut machten uns Hoffnung, innert 12 Stunden [uns] nach Cales (Calais) zu bringen. Allein es hat uns allerley Widerwärtigkeit gübt. Zwei Tag und drey Nächt waren wir uf dem Meer, welches sehr ungestimm. Wir glaub[t]end dem Schiffman, daher wir unsern spanischen Win und was wir hatten in der ersten Nacht gebrucht. Die übrige Zeit war uns sehr beschwärllich; wir hatten weder Speis noch Tranck; niemand bey uns als ein Mörder, der war uns verborgen, ein Pferd, welches er mitgenommen, und ein Faß mit Wasser. Die Ungestimmigkeit hat den Mastbaum endzwey gebrochen, der Schiffman ist unsichtbar worden, wir schwebeten uf dem Meer ohne Hülf und praeparirten uns alle zu sterben (darvon noch jetzt zu zeugen weiß Samuel Kurtz, den wir zu Paris abgefordert, wie hievon zu zügen weiß Herr Venner Willading, bey dem er woh-

¹¹⁾ Über die Betten im Kloster und im Collegium klagten die Interi in ihrer Eingabe an den Rat 1653 (gedr. bei Friedr. Haag „Die hohen Schulen zu Bern“, S. 70), ihre „stüblin“ seien allgemein „gantz schlechtlich bestellt in ansehen der gligeren“ mit weiteren betrüblichen Details.

nete). An einem Freytags Morgen war es heiter und still. Herr Lucius stigt uf das Schiff und schwingt das Fähnli und schreid, wylen er von Wytem gesehen etliche Fischer, die sich zu uns naheten, fragende, was unser Anligen, welches wir empfindlich bezüeten und versprochen für eine jede Person einen Francken, so er uns zu Land bringen wolte. Er versprach, so viel sein Schifflin fassen könnte. Die übrigen alle begaben sich vor mir in syn Schifflin, er schreyet, er könne niemand mehr fassen. Al sich dies hörte, eylete ich, nahme mein Decke, myn Däglin und wickelte es umb den Arm, verliese ein newes Paar Stiffelen, die ich zu Paris erkaufft, und sprange mit höchster Gefahr nahen. Durch Gottes Fürsorg kame ich uf ein Stangen, die ob dem Steinlast (?), mit beeden Händen, sonst hätte ich mich sehr geschendet. Die Händ sind darüber schwach worden und die Bein zugleich, wylen wir in dem Wasser watten müsten daß wir also uf allen vieren schnageten bis nach ein Meerport Ree ¹²⁾ genennet, da die Wirthin uns mit Rosmarin-Wyn erquickete und uns zwey Tag sehr Guths gethan. Von dannen reiseten wir nach London, da man uns gewisen in das teutsche Wynhaus, alwo ich mit hochstem Beduren verstanden, daß Herrn Calandrini Correspondent, dem ich myn Wechsel zu Genf übergeben, fallirt und von Amsterdam, da wir selbigen empfangen solten, nach London incognito geflohen. Getrewer Gott! Wie ware ich darüber erschrocken; mich eingeschlossen und myne Zeit mit Weinen zugebracht. Als dies die Wirthin, welche teutsch war, vermerkt, daß ich mit den Übrigen nit zu Tisch kommen, ist sy zu mir kommen, mich gefragt, was mir oblige. Ich hab ihr myn gantzes Anligen eröffnet, daruf sie erfahren, wo dieser Kaufherr, und mir Anleydung geben, daß ich nachts und tags frey mich bey syner Wohnung weinend eingefunden, bis ich ihn endlich angetroffen. Darauf sprach er, er sige ihm leid, wäre mir zwar nüt schuldig, doch so ich anstatt 100 RThaler wolle 100 einfache Thaler nemmen, da ich an jeden 10 Batzen verlieren müste, da wolle er mir helfen. Das nam ich mit Danck und stillschweigend an und reisete fort bis nach Croningen ¹³⁾, alwo ich mich an keinen Tisch verdingen dörfte, sondern accordirte mit Herrn Samuel

¹²⁾ Meerport Ree, heute Rye, eine alte Stadt in der Grafschaft East Sussex, früher einer der wichtigsten Häfen an der Kanalküste.

¹³⁾ Croningen, heute, Groningen, Hauptstadt der nordöstlichsten Provinz Hollands, seit 1614 eine Universität.

Kurtz by einem Wyßgerbern, nicht wyt von der Academi, umb eine Kammer, und da lebten wir una sehr unanimes (einmütig beisammen) und gantz sparsam in die 20 Monath. Die übrigen, als Herr Rütimeyer, Lucius, Mülischen, hatten köstlichen Tisch. Endlich sahe ich, daß dies myn Nutz nit syn würde; wir waren alle Tag bysammen, studirten wenig. Ich ging zu Herrn Doctor Heinrich Alting, welcher mich sehr geliebet, und er gab mir den Rhat, ich solte mich ohne Vermercken in Engelland begeben, er wolle mich dahin recommendiren. Ich thate also und machte mich auf mit einem Polono, Victorini Bythnero, reisete von Cröningen nach Francker, da hielte ich mich etwas uf, darnach uf Leyden, alwo die Pest grassirte. Da trafe ich an Herrn Heinrich Lavater, medicum, der practicirte, zeigte mir syn Geld und biethet mir an gegen eyner Obligation an die Meinige. Ich aber us Forcht, daß ich möchte angegriffen werden und den Meinigen eine Last ufladen, schlug es us, allein bezügete, daß ich ohne Obligation zu Hus ihme bezahlen wolte; allein er schlug es ab und kamen unà (miteinander) nach London an einem Sontag früy. Da nam mich uf ein Tischmacher von Wintertaur. Der gabe mir Herberg und machte mich bekand bey etlichen Herren, denen er gearbeitet, sonderlich bey Herrn Wilhelmo Tileno, einem sehr gelehrten Man, und das Anno 1634 den 28. Augusti. Dieser besuchte mich, durchschawete meine testimonia und Bücher und recommendirte mich Herrn Doctor Lech, dieser Herrn Francisco Tayler zu Clapdam¹⁴⁾, bey deme ich 9 Monath gewohnet und bin durch syn Mittel in die Erkandnus kommen Herrn Thomas Gatacker zu Rotherhith¹⁵⁾, einem über die Maßen frommen und gelährten Herrn, synem Schweher und andren gelehrten Männern in London. Endlich als myn Wechsel sich sterckte (?) und Herr Tayler ein sehr große Hushaltung, da hab ich ihn bezahlt und bin fortgereist, der Intention, mich widerumb nach Cröningen zu begeben und daselbst mich underhalten zu lassen, bis myn Wechsel anlange; dan ich den Schul-

14) Clapdam, heute Chlapham, eine südwestliche Vorstadt Londons.

15) Thomas Gatacker, „ein bescheidener, wegen seiner Kenntnisse als Theologe und Kritiker hochgeschätzter Mann, starb 1654 80 Jahre alt. Berner Neujahrsblatt, 1856 *Wilhelm Fetscherin*: „Johann Heinrich Hummel, Dekan zu Bern (1611–1674) ein Lebens- und Charakterbild aus dem 17. Jahrhundert“ S. 9, Anmerkung 3.

In der „Explanatio“ nennt Hummel Werke seines einstigen Lehrers als Quellen: ... „D. Thomas Gataker Londoniensem, insignem olim Euergeten meum.“

denlast sehr apprehendirt. Ich reiste von Clapdam nach London et omnia mea mecum. Hat noch einen halben Thaler, den niemand nehmen wolte und ware, Gott weiß es, so freudig, als wan ich zu London einen guten Vorrath hätte. Deus providebat in monte; ich came zu Doctor Lech in Bouchurchyard und erzehlte ihme mein Vorhaben. Doch vermelde ich ihme, ich wolte gern alles thun, wan ich nur zu London uf mynen Wechsel warten könnte. Dieser fromme Herr erbarmte sich myner, nimbt mich uf und stellt mich an zu schreiben, ladt Fründ zu sich zu einem Nachtmahl und under andern ein Kaufherr und syn Frau, syne vertraute Benachbarte, denen erzehlt er mynen Zustand. Diese us Erbermbd namen mich uf und gaben mir ein Kammer zoberst im Haus. Ich ginge ein Vierteljahr us und in, niemand name sich myner mächtig an; sie aber achteten uf myn Thun und Lassen. Hernach fingen sie mich an sehr lieben, beides der Herr, dessen Namm Daniel Poenington, und die Frau, ihr Namm war Elisabetha Poenington, sonst eine geborne Risbi. Zu dieser Liebe veranlasset sy und andere ein Gebott des Königs Caroli, welcher sein Volk zehlen wolte. Daher er sich ließe sehen uf einem Gerüst, und alles Volk muste gemustert werden. Mynem Herrn war das ein großer Kummer, da er syn Leben lang in Frieden gelebt und kein Büchs niemahl abgelaßen. Als ich für ihn zu ziehen mich anerbotten, war es ihm sehr lieb. Hat mich à calce ad caput begleydet (von Kopf bis Fuß bekleidet). Diese Musterung ware sehr unglücklich dem Volk und dem König. Uf dem Feld da came Tabackglut unter das Pulver, welches in die 80 Personen in die Luft gesprengt, dem König ominos, dan darauf folgte ein Unglück uf das andere, bis es syn Kopf kostete. Von dieser Action an, wie gemeldet, hielten Herr und Frau, recht gottselige Eheleuth, mehr sehr freundlich gegen mir. Ich finge an das Hausgebett zu halten morgens und abends, diene ihnen so viel ich konte, und so bliebe ich über eyn Jahr bey ihnen. Sy schickten mich in ihrem Kosten nach Oxfort und Cambrige in die Academien und beehrten alle diese Zyt kein Tischgeld, nambseten mich Sohn, wie zu sehen us dem Packet Briefen, die man unter mynen Schriften finden wird ¹⁶⁾. Als die Pestilenz in dieser Zyt ingerissen und ich gesehen, wie unfreundlich die Pestiferirten tractirt, beehrte ich hinweg. Als aber der Herr und die

¹⁶⁾ Ein Teil der Briefe von Elisabeth und Daniel Pennington ist erhalten im Staatsarchiv Bern, Kirchenwesen Bd. 63.

Frau vernommen die Ursach, haben sie mir versprochen, so mich Gott mit dieser Krankheit angriffe, daß sie mich nicht us dem Hus thun wollind, sondern mit Abwart versehen. Darüber ich verbliebe. Es hat auch Gott unser gantzes Haus bewahrt. Noch eins soll ich nicht übergehen. Es hat der Herr und die Frau mir vor ansehnlichen Personen versprochen, daß, wo ich die Medicinam studiren wolte by ihnen, darzu er allen Kosten contribuiren wolle, dan er hard rich, so wolle er mir syne Tochter Elisabetham zum Wyb geben. Dies hat sehr lang gestritten in mihr. Ich gedachte, Vatter und Mutter ist dir gestorben zu Haus, Gott hat dir allhier andere Eltern beschehrt, die by großen Mitteln, und zugleich einen erwünschten Heurath. Was zu thun? Endlich aber gedachte ich an die Meinigen, daß die der hohen Obrigkeit das Stipendium refundiren müssen, gedachte an myne Pflicht, derenthalben ich einer Obrigkeit obligirt, und dan sahe ich in Anglia böse Vorbotten der Religion halber, welche zum Pabstumb sich neigeten¹⁷⁾, und diese Gründ haben mich gewonnen, daß ich mich resolvirte nacher Haus zu gehen, und als ich Abschied nemmen sollte, ginge es aller Orthen hart zu. Ich solte widerumb Vatter und Mutter verlassen, ja gewislich, solche die mich so inniglich geliebet als natürliche Eltern. Siehe der Herr kompt und fragt mich, ob ich gnug, nach Haus zu kommen. Darauf ich nicht mit ja antworten können, schämbte aber mich etwas zu fordern. Der Herr nimpt einen Seckel mit Jacobinern und schüttet ihn uf den Tisch, sprechend: Sohn, nim so viel du begehrest. Darüber ich mich entschuldiget und gesprochen: Herr, was ihr mir gebt, das will ich verschreiben und widersenden. Darauf gibt er mir 12 Jacobiner. 10 darvon hab ich heimgebracht und myner Husfrawen uf die Ehe gegeben (wie auch folgen wird), die sie verhoffentlich noch hat. Und als ich die Obligation geben, nimpt er sie und zerschrist sy vor mir¹⁸⁾.

17) Am 7. Juni 1649 erfährt J. Venner (Diarium) von zwei englischen Emigranten, daß „etlich hundert evangelische kirchen papistisch worden“.

18) Daniel Pennington beschwichtigt Hummels Sorgen wegen Rückzahlung des geliehenen Geldes in zwei Briefen vom 2. März 1636 und vom 31. Mai 1637. Hummel muß also in recht mageren Verhältnissen gelebt haben, die ihm eine sofortige Rückerstattung der 12 Jacobiner nicht ermöglichten. Pennington schreibt: „Ich habe nie geklagt über deine Verpflichtungen mir gegenüber und werde es nie tun. Du warst willkommen bei mir, und doch scheinst du daran zu zweifeln, wenn du sagst, daß ich sicher Geld erwarte. Darauf habe ich dir Antwort gegeben, bevor dieser Brief geschrieben worden ist. Ich sagte dir

Die Frau den hat mir auch ein Jacobiner uf die Reis geben und etliche Silbermüntz und so die übrigen Husgenossen. Bin also mit nassen Augen abgeschieden und Engelland verlassen. Lange Jahr hernach haben sie mir geschrieben und englische Bücher zugeschickt, ihr Namen wird noch in denselben gefunden werden. Eins soll ich nit vergessen, was mir zu London begegnet. Da ich uf eyne Zyt uf die Burs gegangen, treffe ich an Herrn Sigmund und Albrecht von Erlach ¹⁹⁾, die ich salutierte. Die begehren, ich solle ihnen predigen, welches ich auch verrichtet zu Clapdam in der Kirche. Der Text war Psalm 10, 1. Die Predig ist noch vorhanden. Darüber hat Herr Poenington und syn Frau diese Herrn köstlich mit spanischem Wyn tractirt, wie H. General ab Erlach noch hievon weiß zu zügen.

Als ich nach Dieppen schiffte von Ree (dan der Wäg durch Germaniam heym zureisen war uns versperrt per flammis belli (Kriegswirren), da kamen wir in groß Unglück uf dem Meer (wie ich myn Lebtag unglücklich gsyn uf dem Wasser). Die Dünkercker hatten uns angetroffen und mit einem Schutz zu verstehen geben, daß wir sollten stillhalten, welches unser Schiffpatron auch gethan, sittenmahl sy sehr mächtig. Wir sahen unfern, wie sie andere geplündert und mit sich nach Dünkercken geführt, sonderlich zwey dapfere junge holländische Herrn, by denen sy große Beüten bekommen. Der Schiffpatron warnt uns, unsere Sachen zu versorgen under den Last der Steinen, und daß wir etwas Gelds rüsten solten. Er wolle alles thun, uns zu retten. Endlich kame zu mir ein schrecklicher, fleischener Teufel glichsam, der hat eyn höltzernen Fuß und ein blutiges Mordmesser in der Hand. Red mich an; ich gab ihm englische Antwort(den Engländern waren sie nicht so abhold wie den Holländern) und zeigte ihm ein Jacobiner und myn latinische kleine Bibel, die ich noch hab. Das

nämlich vor deiner Abreise, ich wüßte, daß du, wieder in der Heimat, Geld sehr nötig haben würdest und du deshalb keine Rücksicht auf mich nehmen und ganz nach deinem Belieben damit verfahren sollest. Dies hast du entweder vergessen oder damals nicht geglaubt. Bitte beunruhige und ängstige dich des Geldes wegen nicht und richte dich so ein, wie es dir am besten paßt. Als du noch hier warst, sagte ich dir: Ich leihe es dir für dein Wohl und will dich dabei in keiner Weise kränken.“ (Brief vom 2. März 1636.)

¹⁹⁾ Sigmund und Albrecht von Erlach: Sigmund (1614–1699), der spätere General und Schultheiß; Albrecht (1614–1652), Schultheiß von Thun 1644, Hauptmann in der französischen Schweizergarde 1651.

Geld nimpt er und laßt mich sitzen, durchsucht die übrigen. N. B. Es war by uns Isaaci Causaboni Sohn, der Apostat²⁰); der hat mehr können als wir, er lag als tod, also daß sy ihn unbesucht ließen und sprachen: er ist tod. Als nun dieser Seeräuber uns quittirte (verließ), kompt dieser Causabonus wider zu sich selbst, zeigt uns köstliche Sachen, die er bey sich hat und königliche Briefe. Darauf kam ein guter Wind, der uns eylfertig an das Land gebracht mit großen Freuden. Ein große Welt Volk erfrewete sich mit uns, daß wir dieser Gefahr endrunnen. Dieser Causobonus, uf welchen zu Dieppen eyne mit rotem Sammet begleyde Kutsch wartete mit 6 brunen Pforten, der invitirte mich zu sich und versprache, mich mit sich nach Paris zu nemmen. Mir ware nit geheim darby; dan syn Person war mir verdächtlich. Doch wagte ichs und befohle mich Gott. Dieser Causobonus ist von Dieppen bis nach Paris keinen ordentlichen Wäg gefahren, sonder durch die schönste Saat, hat sich in kein Beth gelegt, selbst die Speisen gekocht. Wir kamen umb Mitternacht nach Paris. Da hieß mich der Kutscher usstigen. Der die gantze übrige Nacht uf der Gassen sich endhalten (aufhalten) müssen, bin ich. Morgens als ich fragte, wo ich wäre, sagten sy: „by dem yseren Crütz“, alwo ein teutscher Wirt. By diesem ich mich 14 Tag ufgehalten, die Stadt zu besichtigen. Von dannen kam ich gen Lyon, da ich krank lag an eynem Febri by einem teutschen Officierer. Der war von Bern, syn Namm war Bischoff. In diesem mynem elenden Zustand besuchte mich H. Doctor Fabri, des berühmten Hildani Sohn, welcher mit synem frisichen Fräulein us Holland kam. Gab mir etzliche Mitteln und ersucht mich umb Geld, mit Versprechen, daß er mirs zu Genf widergeben wolte. Ich ließ mich bere-den; aber als ich nach Genf kam, fande ich weder Fabrum noch pecuniam (Geld). Doch hat sich myner in Trewen angenommen Nicolaus Guggelman, eyn Schneider. Hat mir umb das Geld ein Kleyd usgenommen und mir ein Wohnung gesucht bey Madame Noëls, grad gegen S. Deodati Haus über, welcher mich oft visitirt. Zu Genf hielte ich mich etzliche Zyte uf, besuchte lectiones und disputationes Deodati et Spanhemij²¹). H. Samuel Kurtz disputirte unter dem H. Spanhemio

²⁰) Isaak Casaubon: geb. zu Genf, später Bibliothekar des Königs Heinrich IV. von Frankreich, seit 1614 in London, ein tüchtiger Gelehrter und Kritiker; sein Sohn Augustin ging zur katholischen Kirche über und wurde Kapuziner. (Nach Berner Neujahrsblatt 1956, S. 12, Anmerkung.)

²¹) Johann Deodati: geb. zu Genf 1576, entstammte einer adeligen Familie

de libero arbitrio (über den freien Willen), dem ich opponirt und die argumenta zimlich urgirt, daß der praeses über mich unwillig worden. Die studiosi aber haben an myner Instantz eynen Wohlgefallen bezüget, mich darüber visitirt und solche Wort fallen lassen, die H. Spanhemium zum Unwillen wider mich beweget, so töyf, daß er nacher Bern geschrieben, man solte achthaben uf mich, ich habe den Arminianismum mit mir us Holland gebracht, welches mir zu großem Nachtheyl diene. Als ichs vername, ginge ich selbst zu H. Spanheim, zeigete ihm myne argumenta, die er solide beantwortete und darauf mir allen guten Willen erzeigt und mit einem guten testimonio begabet, welches by den übrigen lieget, die ich mit mir ex Hollandia et Anglia gebracht, quae ad historiam huius vitae pertinent (welche sich auf meine Lebensgeschichte beziehen). Endlich begab ich mich von Genf wider nach Bern, davon ich in die 2 Jahr (ungefähr drei Jahre!) abwesend, kehrte im collegio in by H. Maser und suchte einen Tischherrn ²²).

II

Ich begabe mich darauf nach Brugg zu mynen Geschwisterten und resolvirte mich zu einer Badenfahrt, die ich auch verrichtet mit myner eltisten Schwester Anna zu Baden by dem Rappen, da wir gute Zyt hatten. Unterdessen fielen die Gedanken in, wo ich mich wolle verheurathen nach yffriger Anruffung Gottes (wie dan myn l. Schwester mir oft vorgehalten, daß sy ihr Leben lang niemahlen so habe gehört umb

aus Lucca, die um der reformierten Religion willen sich nach Genf begeben hatte, mit 19 Jahren Professor der hebräischen Sprache in Genf, 1609 Professor der Theologie; übersetzte Paolo Sarpis Geschichte des tridentinischen Konzils ins Französische und die Bibel ins Italienische.

Friedrich Spanheim: geb. 1600 zu Amberg, seit 1626 Professor der Philosophie und 1631 der Theologie in Genf, kam später nach Leiden, von unglaublicher Arbeitsamkeit.

Beide waren heftige Feinde jeder von der orthodoxen Kirchenlehre abweichenden Meinung und schonten dabei weder Freund noch Feind. Beide genossen in der reformierten Kirche großen Ruhm und Achtung und gehören zu den ausgezeichneten Repräsentanten der reformierten Kirche des 17. Jahrhunderts. (Nach Berner Neujahrsblatt 1856, S. 13, Anmerkung.)

²²) Venner Diarium: 23. Juni 1636 „Kurtz und Hummel academici reduces sollen mit den studiosis im Collegio ad ministerium examinirt werden“.

eine Frau bitten; ist aber eigentlich in solchem Fall sonderlich Bettens von Nöthen). Nun nach solcher Anrufung hab ich gepflegt guter Freunden Rat, sonderlich H. Stadtschreiber Ruff. Der hat mich gewiesen nach Araw zu dieser myner noch lebender Husfrauen Sara Meyer, welche eyne Wittwe, als die zuvor hatte Hieronimus Schmutziger, Stadtschreiber zu Araw, H. Schultheys Schmutzigers Sohn. Er hat sich auch anerbotten, die Anwerbung zu thun, welches geschehen, aber ohne Frucht. Darnach reisete ich selbst dahin, kehrte in bey dem Lewen. Die Frau Wirthin, als myner Geliebten Schwester, die erzeugte mir alle Hülf; aber sy gab mir nit große Hoffnung, wylen die Schmutzigerische, welche dem geistlichen Stand kein Hertz trugen, ganz darwider. Ich wolte aber nit absetzen. Ich hab vernommen, daß sie zu Schintznach ihren Herbst eingesamlet. Ich begabe mich dahin, und zwar in einem neblichten Tag morgens früy in die Straß, us Forcht, daß sie zu Pferd mochte underdessen heimfahren. Sie war zwar freundlich, referirte sich uf H. Schultheys Schmutziger, ihren Schweher, und so mußte ich abziehen und resolvirte mich ander Gestalt. Blicke underdessen zu Brugg und predigte zweymahl. Textus erat Phil. 1, 13: desidero. Die gantze Gemeinde faßte ein Hertz zu mir und recommendirte mich so, daß es auch myner Geliebten vorkame, ich funde Rhat, wylen ich doch wider nacher Bern reisen mußte, ich solle noch einmahl es wagen, der Baum falle nit ab dem ersten und anderen Streich, ich solle dort predigen. Ich folgte und nam ein Pferd von Schiffmüller Stäbli, welches stätig gnug und kehrte wider by dem Lewen in und sterckte mich auch. Daruf hab ich Herrn Helfer Frey angesprochen, er solle mich lassen predigen, der es gern zugelassen. Text. erat. 1. Cor. 16, 22: so jemand Jesum nicht lieb hat etc. Sie war zugegen, ich habe von der Liebe gepredigt, aber sy noch nit gewinnen können. So nahm ich mynen Abschied von ihre, setzte mich zu Pferd uf Bern zu. Ich mußte für ihr Haus, sie sahe zum Fenster us und lachete, ich salutirte sie mit freundlichen Worten. Was geschicht! Myn Pferd war zuvor stettig, aber ietzt (ist die Wahrheit) wolte es gar nit fort. Ich mußte wider zuruck zum Lewen, erzehlt es der Frau, die schlosse ein gutes Omen darus, gehet selbst und redet mit ihr, die verwilliget den nachmahligen Acceß. Ich resolvirte mich vor ihre, daß ich aus dem Haus nit wolle ohne beseren Bescheid. Gott gibt Gnad zu einem Ja-Wort, welches mich hertzlich erfrewet, dan sie mit schönen Qualitäten begabet: pulchrior est veniens de pulchro corpore virtus (edler ist die Tugend, wenn sie in

schönem Körper wohnt) ²³⁾, und darneben war gratior alles im Haus wol sehen. Als ich nun das Ja-Wort und ihra uf die Ehe etliche Jacobiner sambt dem Seckel gegeben, reisete ich nach Bern, myn Disputation de praedestinatione zu verrichten, welches glücklich geschehen. Aber da schrib sy mir, wie man sie so gar perplex mache, ich solle kommen und die Sach abtrieben. Mir war diese Bottschaft sehr angenehm. Es war aber nichts ledig als die Schulmeisterey zu Aarau ut supra ved. Darzu hatte weder sy noch ich ein Lust. H. Decan Schmid endlich disponirt mich, selbige anzunehmen mit Verheißung, daß man mich dort nit lang lassen wolle ²⁴⁾. Ich folgte; aber als ich nach Araw kame, war ich allen willkom, weder myner lieben Sara nicht. Sie wolte nit Schulmeisterin syn, bis endlich sy sich ergabe. Wir hielten Hochzeit und das köstlich. Die gantze Burgerschaft wurde geladen, es war alles Gast, kostete allein bey dem Wirth zum Ochsen 6 hundert Pfund. Ich verrichtete mynen Beruf mit Freuden in die zwey Jahr, hatte myn beste Zyt. Wir lebten wie zwey Kinder, ein Monath war mir ein Wuchen, ein Wuchen ein Tag, ein Tag ein Stund. Sy hatte ein Tochterli Susanna, welches sehr holdseelig und mich sehr liebte, und das vermehrte unsere Liebe. Es hat die Burgerschaft mich sehr geliebet, hab auch oft für H. Decan Durr und H. Stephani und H. Helfer geprediget, also daß H. Schaffner Rohplez mir versprochen, daß, so lang ich würde by ihnen bleiben und nit von ihnen stellen, bis ein Praedicatur zu Araw ledig werde, so wolle er mir den Zins von 1000 Pfund 15 Cronen jährlich usrichten.

Nachdem ich nun zwey Jahr dort, wurd die Praedicatur zu Brugg ledig durch den Hinscheyd Herrn Frey, welcher zugleich Decan. Der

²³⁾ Aus einem undatierten Brief der Elisabeth Pennington an Hummel erfahren wir einiges, was er ihr über seine Frau geschrieben hatte: „Du sagst, du habest sie schon lange gekannt, und jetzt kennst du sie besser als je, und aus dieser deiner Kenntnis heraus hast du mir ihre innern Schönheiten, womit sie ausgezeichnet sei, mit beredten Worten dargestellt“ (anderswo redet sie von einem „catalogue“ ihrer seelischen Vorzüge), und weiter unten: „Du schriebst mir von deiner Frau und auch von ihren innern Vorzügen, aber du hast nichts geschrieben von ihrer äußeren Gestalt.“ (Hummel hatte nämlich in England einmal geäußert, daß es in seiner Heimat keine schönen Frauen gebe.)

²⁴⁾ R. M. Nr. 73, S. 67, 25. Nov. 1636. „Arouw: daß myn gnedig Herren H. Heinrich Hummel von Brugg zu einem schulmeister by jnen uf iren fürsschlag confirmirt und bestätigt.“

Kleine Rhat, sonderlich Schultheis Effinger²⁵), vir vere nobilis, wirft ein Aug uf mich und bringt den Kleinen Rhat uf myn Seythen, die mich vorschlugen in die Wahl. Die gemeine Burgerschaft aber schlug vor H. Cunrad Keiserisen, Praedicanten zu Windisch. Dieser reisete uf Bern zu, sich dahin zu recommendiren; ich aber verbliebe zu Araw und schriebe an mynen lieben Praeceptoren H. Luthartum. Was geschicht! Es hat eben dazumahl H. Säckelmeister Frischhertz s. eine Mahlzyt, die groß und ansehnlich, dabey auch Schultheis von Erlach s., dem ich recommendirt war von dem Oberst-Lieutenant von Erlach, Herr zu Kastelen. Über Tisch kombt H. Schultheys von Erlach der Wahlbrief von Brugg und, wie angezogen, daß H. Keiserisen selbst hier, ich aber myne Sach Gott und der gnädigen Oberkeit heimgesetzt und seye zu Haus geblieben, als daß ich in Sorge stehe, ich sige noch zu jung, erst 26 Jahre alt, und habe myne studia mehr auf die Schul als uf die Cantzel gerichtet, daß ich nit berichten dörfe; wan mich aber Gott dahin vociren würde, so wolte ich folgen, er würde vocans vocato (Der Rufende dem Gerufenen) beystehen. Vox populi über Tisch war dies, es muß es werden der absens. Morgens wird ich von mynen 9 Herrn confirmirt, der Stadtbott Hans Schilplin bringt mir Bottschaft²⁶); darüber ich erfrewt und doch betrübt. Dieser Beruf gab mir so viel zu schaffen, daß ich abnam am Lyb, daß näniglich geurtheylt, ich serbe us. Ich wurde von Brugg us sehr urgirt, dahin mich zeverfügen, welches auch geschahe. Name mynen Abscheyd von Araw, fergete unsern Hausrath in Schiff glücklich, myn Husfrau, ich und das Kind Susanna zu Pferd.

Als ich zu Brugg zum Thor inritte, war ich sehr betrübt, wylen mich dunckte, sy hätten den Keiserisen lieber dan mich. Doch fand ich auch Freund, die mir tröstlich zugesprochen. Mich hat der Gemeinde praesentirt und vorgestellt H. Fisch, Decan und Praedicant zu Schinznach. Nach der Praesentation hab ich den Beruf mit trefflicher Resoluzion, die Gott gepflanzet, an die Hand genommen. Den Ingang mynes Predigsambt machte ich mit Betten und name für mich den Text Esai. VI, 8: quis iturus est nobis etc. Nach Verlesung des Text finge ich an

²⁵) Hans Friedrich Effinger (1584–1651), siebenmal Schultheis von Brugg.

²⁶) R. M. Nr. 75, S. 63, 19. Jan. 1638. „Brugk: Daß Mgh. uf ire nomination H. Hans Heinrich Humbel, gewesnen schulmeister zu Araw, zu irem predican- ten an H. Fryen säligen statt bestätigt habend, verständigen.“

zu Betten, und das währete ein Stund. Nach dem Gebett finge ich an, den Text zu tractiren, und das auch ein Stund. Nachdem ich diese erste Predigt verrichtet haben myne liebe Geschwister mir nach Haus gebracht, ich habe das Hertz der gantzen Gemeinde gewonnen, und so gespürte ichs, und daher führe ich mit Freuden fort und gab ihnen in dem Anfang zu verstehen, was myn Vorhaben. Die da mynes Alters, mit denen ich uferzogen, und die ihnen hatten vorgenommen, mich zu gewähren nach ihrem Willen, wylen ich noch jung, die hatten den Muth fallen lassen und bezüget, daß sie sehind, sich an mir betrogen, und daß ich mich nicht werde nach ihrem Humor bequemen. Ich habe auch diese myne erste Action von Wort zu Wort geschrieben, und wird das Gebett und die Predig in mynen manuscriptis anzutreffen syn, deren eine gute Anzahl. Hier muß ich bezügen, aber mir nicht zum Ruhm, sondern Gott zu Ehren, daß die Gemeind mir sehr lieb worden, darzu H. Schultheys Effinger und der Rhat contribuirt, die mich animirt und Hülfsband gebotten. Ich aber hab mich nicht gespart, sondern Tag und Nacht studirt, auch zum Verdruß myner Hausgenossen. Wir hatten einen Nachtwächter, Peter Roth genant, der auch myn Gevatter worden; der hat zu den Burgern in aller Einfalt gesprochen: ich weiß nit, was wir für einen Praedicanten bekommen; wan ich 9 Stund rufe, so hat er ein Liecht; rufe ich die 12 Stund, so sihe ich das Licht, so auch umb 3 gegen Tag; ich meyn, er schlafe nicht einmahl. Ist wahr, mit diesen vigilijs habe ich ein sehr schwäre Krankheit über mich gezogen, die lang gewährt. Myn Hausfrau, die mich sehr liebete, ist oft eins Tags zwey Mahl zu Fuß nach Baden gereist zu H. Doctor Ziegler, welcher eine Badenfahrt daselbst hatte, umb Hülff und Medicin, aber umsonst. Es war eben die Zeit, daß Junker Schultheys Effinger, den Bahn allhier von mynen gnädigen Herrn zu empfahren, alhar nacher Bern reisete; der demütigte sich, daß er zu mir kame und den urinam s. h. von mir begehrt mit Vermelden, daß er solchen H. Doctor König selbst zeigen wölle und von myner Krankheit mit ihm reden wolte, welches auch geschahe, der mir schriftlich Bescheyd brachte des Inhalts, daß ich von dieser Krankheit nit genesen werden. Ich suchte es myner Hausfrauen zu verhehlen, aber es ware unmöglich; die sich darüber klaglich gestellt. In allem dem kombt H. Rudolf Wettstein, Herr Burgermeisters Sohn, Professor graeca linguae, dazumahl von Basel, besucht mich als syn alten Freund, sahe mynen elenden Zustand, saumpt sich nit lang by mir, reisete nach Haus und erzehlt myne Krank-

heit H. Doctor Hagenbach, der mir ein Kreuterwyn schickte, und der war gesegnet, daß ich nach und nach zurecht came. Sobald ich Kräften bekame, predigte ich widerumb und erklärte zur Dankbarkeit Esai 50, 10, 11, über welchen Text Thomas Godwin geschrieben. Ich hab es vertirt und den Tractat in dieser myner Krankheit H. Schultheys zu Burgdorf, H. Frisching, gegeben zu überläsen, der ihnen noch hat. Nach diesem hab ich der Gemeind die Epistel an die Colosser angefangen zu erklären, in welchen ich alhier bis jetzund uf der Nidegk us Befehl H. Decani Fabritii s. fortgefahren und die IV centuriam absolvirt. So hab ich auch angefangen das Evangelium Lucae und sonst andere Texten, welche alle, so sy nicht verzückt worden, anzutreffen in mynen manuscriptis. Ich hab in der Gemein Brugk in die 8 Jahr mit Freuden gearbeitet, nit nach Vermögen, sondern über das Vermögen, und myne beste Kräften consumirt. Hier wäre wytläufig zu erzehlen, was mir in dieser Gemeind begegnet, was Anstöß ich erlitten von H. Hofmeister Martini und wie er mich zu Bern beschreiben, soweyt, daß, als ich schon in die 6 Jahr in Trewen gearbeitet, die Herrn Mecaenaten mir noch die confessionem fidei abgefordert, als wan ich nit gesund in der Lehr. Die hab ich, gar wytläufig ufgesetzt, überschickt und darmit nit nur alles gestillet, sondern noch Anlaß geben, daß, als die Gymnasiarchia durch Befürderung H. Albrecht Rütimeyers nach Vineltz ledig worden, ich von Brugg dahin berufen worden. H. Obrist Morlot und Hofmeister Imhof ladeten mich nach Königsfeld und übergaben mir den Brief, der mir das Nachtessen verbittert, daß ich mehr geweinet als getruncken; so war mir die Schularbeit zuwider nachdem ich die süße Frucht des Predigsamts versucht und der Gemeinde Liebe gespürt. Der Vocationsbrief ist anzutreffen in meinen manuscriptis. Als diese beiden Herren gesehen meine Betrübnuß, haben sie mir versprochen, sie wolten verhelfen, daß ich zu Brugg bleiben möchte. Sie haben ihnen, us Bericht H. Gerings, der sy hiervon berichtet, anders ingebildet. Als ich der Obrigkeit zu Brugg diese Vocation vermeldet, haben sie mich ersucht by ihnen zu verblieben, sy wollind bey unsern g. Herrn darumb anhalten. Nachdem ich ihnen zu verstehen gegeben, wie unwillig ich sige, sy zu verlassen, haben sie die gantze Burger-schaft versamlet und Herr Schultheys Effinger, Herr Stadtschriber Rueff in der herten Winterzyt ablegirt, mit mir nach Bern zu reisen. Die nun haben mich widerumb erbetten, doch so, daß, wan man myner uf der Cantzel begehre, so sollen sy darunter blieben und mich folgen

lassen²⁷⁾. Die Freud by der Gemeind und mir war sehr groß. Ich fur fort in Trewen zu arbeiten. Aber underdessen ich wider nacher Bern kame, ward myne liebe Husfrau schwanger, nachdem wir über die 8 Jahr bysammen in dem Ehestand ohne Kinder. Sy gebahr ein Söhnli, welches männiglich erfrewete. Syn Namm war Hans Heinrich, Götli H. Schultheys Effinger, Gotten H. Schaffner Rotplätz Frau von Araw. War uns allen sehr lieb, schön von Gestalt und wuchse sehr fyn. Ich hielte myner Geliebten eine Vorgängerin in die 12 Wuchen, die Cronengret genennet. So bald es ein wenig erstärckte und wir mit ihme Kurzwyl hatten, da wird ich nacher Bern berufen, grad 2 Jahr nachdem ich von der Schul erlassen, ein Probpredig zu thun uf der Diaconat, der verledigt war²⁸⁾.

27) R. M. Nr. 88, S. 12, 16. Nov. 1643. Im Zuge der neuen Mushafenordnung wird Albrecht Rütimeyer, der Gymnasiarch, „uf einen ehrlichen kilchendienst geendert und an sein statt H. Heinrich Hummel, predicant zu Brugg, invitiert.“ „An H. Hummel, predicant zu Brugg, daß Mgh. bei diser sich zutragenden enderung zur widerbesetzung der schul alhie uf sein person gefallen, werde deswegen sich zu solcher stell fürderlich alhar begeben.

R. M. Nr. 88, S. 46, 27. Nov. 1643. „Über die letstlich an H. Heinrich Hummel, predicant zu Brugg, abgangne alharberüfung zu einem regenten uf der schul, ist derselbige mit und neben H. Schultheis Effinger und dem Stadtschreibe Ruff vor Ir Gn. erschienen, welche dann, nebend einem von der Stadt und gantzen Gmeindt gebrachten beweglichen schreiben, Ir Gn. angelegentlich umb erlassung ersucht fürnemlich us disen ursachen, dieweil er, H. Hummel, sich zum cantzel und nit zur schularbeit berüfen befinde und dann die gantze gemeindt sich mit ihme gar erfürwlich versehen wüsse, mit gantz trungenlicher pitt, ihnen einen solchen seelenhirt gnedig lenger zu vergonnen; und [die Obrigkeit hat deshalb in] betrachtung, was gestalten mit einer zu solchen arbeiten unwilligen persohn der sach nit geholten wurde und verhoffenstlich zu diser stell noch wohl andere thugenliche menner zu finden, Ihnen belieben lassen, beides ihme, H. Hummel, wie auch seiner jetzigen gemeindt mit der begerten erlassung zu willfahren, doch der meinung, daß, so man seiner uf einen andern kilchendienst begeren wurde, denzumalen sich dessen niemandts zu weigeren haben sölte.“ (An Hummels Stelle trat Johannes Rohr, späterer Professor.)

28) R. M. Nr. 91, S. 249/50, 5. Juni 1645. Helfer Johann Gerig wird auf sein Ersuchen nach Ins promoviert wegen seiner „großen und gefährlichen lybsindisposition“ (vgl. dagegen 1662 die Abweisung von Hummels ähnlichem Gesuch). Zedel an die Geistlichen, „etliche . . . ze nominieren, die alhar beschriben werden söllind, die probpredig zethun, demnach einen us denselben an H. Gerigs statt zu einem helfer zeerwellen“.

Venner Diarium: 6. Juni 1645. „sind an H. Gerigs stat zum Diaconat in der

Ich folgte dieser Stimm und hielt Donstags, den 21. Augusti, in der großen Kirchen myne Predig. Der Text war von der Verstörung Jerusalem, Luc. 19, 41 seq.²⁹⁾. Die Predig war ernsthaft. Sie haben meist darus geschlossen, daß ich mich beehrte wider us der Stadt zu predigen, wylen ich eine solche Strafpredig gehalten zur Prob. Sie ist noch anzutreffen unter mynen Schriften. Allein es gefiehle Gott anderst. Ich wurde confirmirt³⁰⁾. An demselben Donstag der Confirmation hat mich H. Obrist Morlot zum Nachtmahl invitirt, da zu uns kommen H. Samuel Frisching, der jetzt Schultheys³¹⁾, den ich dazumahl zum ersten gesehen, aber von derselben Zyt an so viel Gutthaten bis uf diesen Tag empfangen, daß es mir unmöglich zu beschreiben. Mit ihm kam H. Antoni Tillier, welcher hernach Seckelmeister. Die bezügeten mir allen guten Willen. Uf dieses reisete ich nach Brugg und rüstete mich zur Wegfahrt und Abscheyd. Der Text, den ich zum valet geben, stehet 2 Cor. 13, 11, darus ich drey Valet-Predig gehalten. Mit was recipircirlicher Empfindlichkeit es zugegangen, wüssen noch zu zügen, die solches gehört. Einmahl mußte ich etlichmahl stillhalten

statt presente D. consule Dachselhofero a toto coetu erwelt worden: H. Jacob Fröudenberger minister in Eriswyl, H. Heinrich Hummel minister zu Brugg, H. Kolj zu Utzistorf, H. Samuel Haberrüter philosophiae professor zu Bern.“ (Er meint wohl, diese seien zur Probepredigt berufen worden.)

²⁹⁾ Hummels „Epistola dedicatoria“ zur „Explanatio Epistolae . . . ad Philemonem“ nennt den gleichen Tag und Text seiner Probepredigt, ebenso Venner im Diarium: 21. Aug. 1645, Luc. 19, Vers 41 ff.: „Et ut appropinquavit Jesus, visa urbe, flevit super ea, dicens: Si vel tu nôsses hoc saltem tuo die, quae ad pacem tuam pertinent etc.“

Nach Venners Diarium hielten Haberrüter am 14. Aug., Kolj am 16. Aug., Fröudenberger am 17. Aug., Lupichius, Pfarrer von Spietz, der noch nachträglich dazu berufen worden war, am 23. Aug. ihre Probepredigten.

³⁰⁾ R. M. Nr. 92, S. 82, 27. Aug. 1645. „Zu den zwöyen verledigten helfer-diensten diser statt sind mit der mehreren stimm erwölt und bestätigt H. Hs. Heinrich Hummel, predikant zu Brugg, Hr. Johann Justus Lupichius, predikant zu Spietz. Sie durch schryben diser ihrer bestätigung verstendigen.“

Venner Diarium meldet zum 27. Aug. 1645 dasselbe und fügt ein obrigkeitliches Ernennungsschreiben bei für Venner selbst, für Helfer Rüttimeier und die beiden neuen Herren Helfer. (Venner trat an die Stelle des alten und kranken Dekans Schmid, so daß alle übrigen Geistlichen der Stadt nachrücken konnten und also eine zweite Helferstelle frei geworden war.

³¹⁾ Samuel Frisching: 1605–1683, CC 1629, Großweibel 1634, Vogt nach Trachselwald 1637, des Rats 1646, Venner 1653, Schultheiß 1668.

und sy von dem Weynen abmahnen, darmit sy mir myn Hertz gebrochen. Die Obrigkeit gastirte mich liberaliter und verehrte mir einen hohen Bächer sambt etliche Goldstück, und so reiseten wir in nomine Domini uf Bern zu. Das Kloster Königsfelden gabe synen Zug. Ich name mit myn liebes Heinrichli, das Susannel, Barbara Tull und Barbara Schilpli, Ursula Hummel. Als wir uf den Bolliger Berg kamen uf St. Gallen Tag³²⁾, hebte es sehr kalt zu werden. Myn Kind, als wir Bern sahen, finge an mit uns bitterlich zu weynen. Ich sprach: Ach Gott, wie kümmerlich habe ich können fortkommen mit dem Fußvolk zu Anathot, wie soll ich dann fortkommen mit den Reutern zu Jerusalem³³⁾. Mit einem Wort, es war uns wie denen, welche an den Todt gehen müßten, und wohl nit ohne Ursach.

³²⁾ Venner Diarium: 4. Okt. 1645 „appulit D. Henricus Hummelius Brugis ad Bernensem Diaconatum“. (In Widerspruch mit Hummels Aussage, der den St. Gallentag, 16. Oktober, angibt, es sei denn, daß er den St. Gallus episc., 5. Oktober, meint.)

³³⁾ *Anathoth*, Priesterstadt, Heimat des Propheten Jeremia, entspricht dem kleinen Dorfe 'Anâta, kaum eine Stunde nordöstlich von Jerusalem.